Universität Zürich[UZH]

Equality, Diversity, Inclusion

Reden zur Abschiedsfeier für Dr. phil. Elisabeth Maurer Lutz

5. Juli 2025, Universität Zürich, Aula

Elisabeth und die Gleichstellungsarbeit: Die Anfangsjahre

Rede von Prof. Dr. Susanna Bliggenstorfer, Stab Prorektorat Lehre und Forschung 1988–2000

Liebe Trauerfamilie, liebe Freundinnen und Freunde von Elisabeth Maurer

Ich lernte Elisabeth Ende 1995 im Rahmen ihrer Bewerbungsgespräche für die Stelle der Frauenbeauftragten kennen. Unser Gespräch verlief spannend, anregend. Zum Schluss sagte Elisabeth zu mir: «Falls Ihnen meine Stimme bekannt vorkommt: Ich bin die Schwester von Anka Diederichs». Das war der Anfang einer 30-jährigen, bis zur Freundschaft wachsenden Beziehung zwischen uns und unseren Familien.
Dieser eine Satz zeigt bereits Elisabeths Fähigkeit, sich zu informieren und zu vernetzen. Sie wusste vor dem Gespräch, mit wem sie sprechen würde.

Der Aufbau der Gleichstellungsstelle an der Uni Zürich mit nur 50 Stellenprozenten war eine Herkulesaufgabe. Wir verdanken den Erfolg wesentlich den Fähigkeiten von Elisabeth, rasch ein grosses Netzwerk aufzubauen, sich mit studentischen Hilfskräften und Stellen aus dem Arbeitslosenprogramm zu helfen, die Zusammenarbeit mit der Gleichstellungskommission zu intensivieren und auf universitärer, kantonaler und eidgenössischer Ebene Drittmittel einzuwerben. Dank ihres politologischen Studiums wusste Sie, dass nur die Verankerung der Gleichstellungsanliegen in den Gesetzen, Verordnungen und Organisationen langfristig zum Erfolg führen würde.

Schon seit dem ersten Jahr arbeiteten Elisabeth und die Mitglieder der Gleichstellungskommission daran, im Rahmen der Universitätsreform einen Gleichstellungsartikel im neuen Universitätsgesetz zu verankern. Der Senat war dafür; der Regierungsrat dagegen. Erst durch die Unterstützung im Kantonsrat gelang die Aufnahme des Paragrafen 20 in das Universitätsgesetz: «Die Universität fördert die tatsächliche Gleichstellung von Frauen und Männern. Sie strebt eine ausgewogene Vertretung beider Geschlechter in allen Funktionen und Gremien an». Auch in die neue Universitätsordnung wurden verschiedene Artikel zum Thema integriert, ganz besonders im Bereich Förderung des akademischen Nachwuchses und bei der Einrichtung von Kinderbetreuung.

Gesetzliche Strukturen sind das eine, ausreichende Finanzen das andere. Es gelang, im Globalbudget den Leistungsauftrag des Kantons an die Universität so anzupassen, dass der Forderung nach Gleichstellung und insbesondere nach Förderung des akademischen Nachwuchses entsprochen werden musste. Institute und Fakultäten waren damit aufgefordert, ihre Beiträge zur Förderung des Gleichstellungsprozesses sichtbar zu machen.

Die strukturellen, politischen und finanziellen Grundlagen waren ab 1999 gelegt. Jetzt galt es, die Forschung zu fördern. Der Schweizerische Nationalfonds bewilligte das Konzept für ein Kompetenzzentrum «Gender Studies». Es sollte die Frauen- und Geschlechterforschung besonders im Bereich des Graduiertenstudiums integrieren.

Zur gleichen Zeit schrieb der Nationalfonds ein Schwerpunktprogramm «Zukunft Schweiz» aus und genehmigte den Antrag zur Einrichtung eines Graduiertenkollegs zum Thema: „Wissen - Gender - Professionalisierung. Geschlechterbeziehungen im sozialen Wandel“.

Im Vorfeld dieses Vorhabens hatte Elisabeth, mit der ihr eigenen Weitsicht, ihr eigenes Projekt, das SOWI-Disslabor lanciert: Es ging darum, das Graduiertenkolleg unter dem Gesichtspunkt der Gleichstellungsförderung wissenschaftlich zu begleiten.

Elisabeth schreibt dazu in ihrer Dissertation:

> «Die Initiative »SOWI-Disslabor« und die Begleitforschung zum Graduiertenkolleg »Genderstudies« erweisen sich im Nachhinein als eine auf Forschung abgestützte Gleichstellungspraxis über mehr als 13 Jahre. Ein Nebeneffekt dieses Vorgehens ist, dass in der Zwischenzeit die Abteilung Gleichstellung an der Universität Zürich gut etabliert und auch das Forschungsgebiet Genderstudies mit einem jüngst geschaffenen Lehrstuhl besser verankert ist.» (Diss, S. 250)

Elisabeth erwähnte mir gegenüber mehrmals, dass sie ohne diese Eigenständigkeit und Unabhängigkeit im Projekt SOWI-Disslabor den Aufbau der Gleichstellungsstelle nicht geschafft hätte. Endlich konnte sie selbständig über Ressourcen verfügen.

Ihr Erfolgsrezept lag in dieser klugen Verknüpfung von praktischer Tätigkeit und forschungsbasierter Reflexion. In nur drei Jahren ist es Elisabeth gelungen, die Basis für eine erfolgreiche Gleichstellungsarbeit an der Universität Zürich zu legen. Der Zeitpunkt war ideal, aber man musste die Chance ergreifen und für das Anliegen kämpfen. Ob Universitätsgesetz oder Drittmittelacquisition, Elisabeth gelang es stets, die zuständigen Entscheidungsträger zur Aktion zu motivieren, indem sie sie ganz praktisch unterstützte, Arbeit abnahm oder mit charmanter Hartnäckigkeit am Ball blieb.

Woher nahm sie die Kraft, die Energie, die Fantasie und den Durchhaltewillen immer wieder Knöpfe zu lösen, Lösungen zu finden? Sicher wiederum aus ihrem grossen, beruflichen und privaten Netzwerk, aus den Freundschaften, die sie pflegte und anregte.

Elisabeth Maurer hat die Gleichstellungsstelle an der Universität aufgebaut und entscheidend vorangebracht. Daneben hat sie eine Dissertation zum Abschluss gebracht, in welcher sie die Resultate der genannten Begleitstudie wissenschaftlich aufarbeitete. Die Doktorarbeit erschien unter dem Titel «Fragile Freundschaften; Networking und Gender in der wissenschaftlichen Nachwuchsförderung» im Jahr 2010. Sie schreibt:

> «Mit der Dissertation schuf ich mir den Raum, um dem oft hektischen und reaktiven Alltag der Gleichstellungsbeauftragten das Nachdenken aus Distanz über mein gleichstellungspolitisches Tun und seine Wirkung entgegenstellen zu können». (Diss, S. 250)

Die Autorin benennt im Nachwort die für eine weiterführende Forschung wichtigen Resultate. Ich erwähne nur den Punkt, der titelgebend war:

> «[…] den »persönlichen, wissenschaftlichen Freundschaften« als einem bedeutenden Faktor der akademischen Laufbahn ist grössere Aufmerksamkeit zu schenken. Diese wissenschaftlichen Freundschaften sind fragil und zweischneidig, und ebendarin liegt ihre hohe Genderrelevanz.» (Diss, S. 277)

Über diese fragilen Beziehungen haben wir uns oft unterhalten und gegenseitig Kraft gegeben.

Elisabeth bestätigt in ihrer Dissertation rückblickend und richtigerweise, dass ihre Forschungsarbeit zum Aufbau der institutionellen Gleichstellungstätigkeit und der Gender Studies an der Universität Zürich beigetragen hat. Das kann nicht genug betont werden.

Was mit Information in Wandkästen, Frauen-Mittagstischen, Hearings und Apéro-Vernissagen begann, stand schon nach drei Jahren auf gesetzlich und finanziell gut abgestützten Strukturen und konnte sich professionell entwickeln. Dafür danken wir Elisabeth Maurer stellvertretend für viele Frauen, die ihren Weg gefunden haben.

Elisabeth und die Gleichstellungsarbeit: Die Professionalisierungsphase

Rede von Prof. Dr. iur. utr. Brigitte Tag, Präsidentin der Gleichstellungskommission 2008–2014

Liebe Trauerfamilie, sehr geehrte Vizerektorin, liebe Anwesende

Elisabeth Maurer wurde im Jahre 2009 von der Leiterin der Uni-Frauenstelle zur Leiterin der Abteilung Gleichstellung. Ein Aufstieg und noch mehr Arbeit waren damit verbunden. Arbeit, die Elisabeth Maurer mit ihrem Blick für das Wesentliche mitinitiierte und mit grossem Engagement erledigte.

Elisabeth Maurer und ich kannten uns lange vor meiner Wahl zur Präsidentin der Gleichstellungskommission (GLK) im Jahre 2008, wir arbeiteten seit 2002 in der GLK in meiner dortigen Funktion als Mitglied später als deren Vizepräsidentin zusammen. Unsere Zusammenarbeit glich der eines präzisen Schweizer Uhrwerks. Ein kurzer Blickaustausch genügte, um das richtige Tempo zu finden, die passenden Argumente einzubringen und die andere zu unterstützen, gerade auch, wenn der Gegenwind deutlich zu spüren war.

Auf Elisabeth Maurer war Verlass – stets und jederzeit. Elisabeth sagte oftmals: Wir machen das einfach, wir machen es gut, wir sind da und ansprechbar.

Und nun sind wir hier versammelt, um Elisabeth Maurer ein letztes Mal zu danken für alles, was sie mit vollem Herzen in der Gleichstellung und weit darüber hinaus bewirkte. Elisabeth ist der Universität Zürich mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Sie hat die unterschiedlichen Facetten der Gleichstellung entfaltet und sich dabei gerade auch für den akademischen Nachwuchs und die Kinderbetreuung eingesetzt. Als erste vollamtliche Gleichstellungsbeauftragte der UZH und Leiterin der Abteilung Gleichstellung hat sie die Gleichstellung 19 Jahre lang unmittelbar geprägt. Ihre Studien in den Politikwissenschaften, der Pädagogik und der Angewandten Psychologie waren eine ideale Grundlage dafür, um die vielfältigen und komplexen Aufgaben der Gleichstellungsbeauftragen der UZH wahrzunehmen.

Ihre Expertise in der Kinderbetreuung und einer Hortleitung halfen Elisabeth Maurer, die wichtige Frage der Vereinbarkeit von Beruf und Familie an der UZH zu erkennen und guten Lösungen zuzuführen. Ihr Interesse an der Architektur hat zwar nicht dazu geführt, dass sie reale Häuser gebaut hat, aber sie hat mit ihren kreativen Ideen virtuelle Räume und Brücken gebaut, in und an denen sich die Gleichstellung verankern und festigen konnte.

Ein Geheimnis ihres Erfolges war ihre Vernetzung. Nicht zufällig hat Elisabeth Maurer ihre im Jahre 2010 berufsbegleitend fertiggestellte Dissertation dem Thema «Fragile Freundschaften. Networking und Gender in der wissenschaftlichen Nachwuchsförderung» gewidmet.

Freundlich, aber bestimmt hat sie das Gespräch gesucht – und zwar mit allen, die etwas zu sagen hatten: Die Mitglieder der Universitätsleitung, die Dekane – damals waren die Dekaninnen rar –, die Professorinnen und Professoren, die Standesvertretungen, die Studierenden und die damalige Gleichstellungskommission, die mit der Abteilung Gleichstellung stets vertrauensvoll und kollegial zusammenarbeitete.

Hier, in der Aula der UZH, dem Lichthof, im grossen Hörsaal, dem B 10 und im UniTurm führten wir durch Podiumsdiskussionen, Tagungen und weitere Veranstaltungen. Die Thematiken umfassten eine grosse Bandbreite mit einem klaren Fokus: Zivilcourage, Erhöhung des Frauenanteils in der Wissenschaft und in Führungspositionen, Vereinbarkeit von Beruf und Familie, Lohngleichheit, Schutz vor sexueller Belästigung, Inklusion. Dazu kam die Sichtbarmachung von Frauen, begonnen mit der Ehrung von Emily Kempin Spyri, die Einführung der damaligen Hedi-Fritz-Niggli-Gastprofessuren und die Professorinnen-Apéros mit einem gleichstellungsrelevanten Schwerpunkt. Neben der inhaltlichen Gestaltung organisierte Elisabeth mit ihrem

Team die Anlässe und sorgte dafür, dass alles reibungslos verlief. Dies tat sie mit der ihr eigenen Präzision und Freude.

Sie nahm zudem an unzähligen Sitzungen teil und stand den jeweiligen Universitätsleitungen resp. Rektoren Rede und Antwort, um so einen fruchtbaren Boden für wichtige Gleichstellungsprojekte zu schaffen.

Elisabeth Maurers grosse Verdienste alle aufzuzählen, würde den Rahmen von heute sprengen. Wichtig zu erwähnen waren insbesondere der Aufbau des Mentorings und die protected time, beides wurde später vom Graduate Campus übernommen. Sie hat unermüdlich dafür gearbeitet, damit das Bundesprogramm Chancengleichheit mit seinen drei Säulen gut an der UZH verankert wurde. Das Nachfolgeprojekt, den Aktionsplan Chancengleichheit, hat Elisabeth zusammen mit der GLK dazu genutzt, dass die Gleichstellung in einen engen Austausch mit den Fakultäten gekommen ist und die Gleichstellung insgesamt gut abgestützt in der Gender Policy verankert wurde.

Aber wir nahmen auch die Gelegenheit zu feiern wahr, so z. B. aus Anlass des 25-jährigen Bestehens der Gleichstellungsabteilung resp. Unifrauenstelle an der UZH im Jahre 2014. Nach den gehaltvollen Ansprachen in der Aula tauchten 25 Gugelhopfe mit strahlenden Wunderkerzen die Chaise Lounge zu Ehren von Emilie Kempin Spyri und den Lichthof in das bezaubernde Licht der Gleichstellung.

Die von Elisabeth verantworteten Gleichstellungsprojekte waren so bedeutsam, dass hierfür die dringend benötigten finanziellen Mittel eingeworben werden konnten. So konnte die universitäre Gleichstellung auf stabile Pfeiler gestellt und das Team auf- und ausgebaut werden. Sie hat damit massgeblich dazu beigetragen, dass die UZH eine Vorbildfunktion in Sachen Gleichstellung eingenommen hat. Viele von Ihnen erinnern sich sicherlich an die Studie zur Frage der Lohngleichheit von Professorinnen und Professoren, die Talentdatenbanken der Vet-Suisse oder auch die Optimierung von Berufungsverfahren, wie sie in der MNF und weiteren Fakultäten ein grosses Thema war und ist.

Elisabeth war präsent und vertrat engagiert die guten Seiten der Gleichstellung. Dabei liess sie sich nicht durch die grossen Steine und Felsbrocken, die urplötzlich im Wege lagen, von ihrem Wege abbringen. In solchen Situationen verzichtete Elisabeth auf Harmonie und sagte gerade heraus, was ihr auf dem Herzen lag. Sie war aufrecht, nahm Verantwortung wahr und war Vorbild. Hierzu zählt auch, dass die UZH ein Reglement zum Schutz vor sexueller Belästigung erlassen und implementiert hat. Kurzerhand rief sie die Arbeitsgruppe aus Expertinnen und Experten ein, die das Reglement fachgerecht ausarbeitete. Das war die Initialzündung für ein Verfahren zum Umgang mit Verdachtsfällen von sexueller Belästigung, das als Role-Model gilt und immer wieder Aufmerksamkeit erfährt.

Elisabeth Maurer hat aber auch – und dies oftmals im Stillen – dazu beigetragen, den Professorinnenanteil in universitären Führungspositionen zu erhöhen. Sie hat hierbei viele Gespräche geführt, den Puls gefühlt, war im Hintergrund Beraterin und Coach. Zudem hat sie gerade auch ihr eigenes Team gefördert und gefordert.

Daneben hat Elisabeth Maurer auch die Gleichstellungsarbeit ausserhalb der UZH unterstützt. Sie war über viele Jahre hinweg Mitglied der Programmleitung des Bundesprogramms Chancengleichheit, Co-Präsidentin der Arbeitsgruppe Gender & Wissenschaftspolitik und Mitglied des Vorstands der Gleichstellungskommission der Stadt Zürich.

Liebe Familie, Freunde und Freundinnen von Elisabeth Maurer

wir alle haben Elisabeth viel zu verdanken. Sie hat in beeindruckender Weise grosses Fachwissen, Engagement und Menschlichkeit vereinigt. Sie hat lange bevor Begrifflichkeiten wie «Just Culture» in aller Munde waren, dazu beigetragen, dass ein Kultur- und Wertewandel an der UZH ganz selbstverständlich wurde und die Gleichstellungsarbeit hohe Wertschätzung erfuhr. Auch wenn es schwer ist zu realisieren, dass wir Elisabeth Maurer nun nicht mehr in den Räumen der UZH und ausserhalb persönlich treffen: Ihre Ideale leben weiter. Vieles, was sie angestossen hat, kann in den Ausgaben der «Universelle», das war die Publikationsreihe der Gleichstellung, in zahllosen Projekteanträgen sowie Berichten nachgelesen werden, vieles aber auch nicht. Doch es ist in den Köpfen sowie Herzen derjenigen, die von ihrer klugen, herzlichen und direkten Art inspiriert wurden. Zudem sind ihre Impulse in der DNA der UZH verankert, d. h. in vielen Gleichstellungsstrukturen der Universität, die heute als selbstverständlich anerkannt sind, damals aber ein Novum waren. Gedenken wir Dr. Elisabeth Maurer mit tiefer Trauer, hohem Respekt und grosser Dankbarkeit.

Spuren von Elisabeths Arbeit: Gleichstellung, Diversität und Inklusion heute

Rede von Dr. Karin Gilland Lutz, Leiterin der Abteilung Equality, Diversity, Inclusion (EDI)

Wir sind heute hier in der Aula zusammengekommen, um uns gemeinsam von Elisabeth Maurer zu verabschieden und um Dankbarkeit dafür auszudrücken, dass wir Elisabeth als Person kennenlernen und zusammen mit ihr arbeiten und unterwegs sein durften.

Elisabeth leitete die UniFrauenstelle als spätere Abteilung Gleichstellung und war zudem Gleichstellungsbeauftragte der Universität Zürich. In diesen Rollen hat sie viele Spuren hinterlassen und einige davon sind bis heute sichtbar. Die Trauerfamilie hat mich dazu eingeladen, hierzu einige Worte zu sagen und das mache ich natürlich sehr gerne.

Als Elisabeth mit der Gleichstellungsarbeit hier an der UZH begann, war diese Organisation historisch bedingt stark männlich geprägt. Umso wichtiger war es Elisabeth, die frühen Wissenschaftlerinnen, die es durchaus an der UZH gegeben hatte, sichtbar zu machen.

Zu diesen zählt unter anderem Emilie Kempin-Spyri, die erste Juristin der Schweiz. Sie verliess das Land nach ihrem Studium, weil sie hier als Frau zu ihrem Beruf nicht zugelassen war. Wir werden beim heutigen Apéro das eindrückliche Denkmal der UZH an Emilie sehen, wofür sich Elisabeth mit so viel Engagement eingesetzt hat. Eine weitere Pionierin war Nadeschda Suslowa, die 1867 an der UZH als erste Frau in der Schweiz promoviert wurde. Im frühen 20. Jahrhundert erlangte sodann Marie Daiber als erste Frau eine Habilitation an einer Schweizer Hochschule. Zu den Vorreiterinnen zählt zudem Marie Heim-Vögtlin, die an der UZH studierte und anschliessend als erste Ärztin der Schweiz keine Anstellung in einem Spital fand. Sie eröffnete deswegen eine eigene Praxis in Zürich, wofür sie als gestandene Frau und qualifizierte Fachkraft allerdings die Einwilligung ihres Vaters brauchte.

Vor all jenen Pionierinnen hatte Elisabeth äusserst viel Respekt, denn sie mussten in vielen Fällen einen schwierigeren Weg als ihre damaligen Kommilitonen oder Berufskollegen bewältigen. Nicht selten war dieser Weg von Ausschlussmechanismen im Beruf, Widerstand in der Öffentlichkeit sowie Druck im privaten Umfeld geprägt.

Im Gegensatz zu diesen Frauen betrieb Elisabeth an der UZH nicht Wissenschaft, sondern Gleichstellungsarbeit, aber es gibt dennoch gewisse Ähnlichkeiten. Auch Elisabeth musste damit umgehen, dass ihr Auftrag an der Universität nicht überall auf positive Resonanz stiess. Das ist auch heute nicht anders und ich muss immer wieder darüber nachdenken, wie geschickt Elisabeth Netzwerke und Koalitionen für ihre Anliegen aufbauen konnte.

Auf dieser Grundlage gelang es ihr, Vieles an der UZH zu bewegen. Sie lancierte Projekte und Initiativen, die geholfen haben, dass die UZH heute unter den Studierenden, Doktorierenden und bei den Assistenzprofessuren Ausgewogenheit zwischen den Geschlechtern erreicht hat. Damit meine ich, dass die UZH bei diesen Personenkategorien bei der Vierzig-Sechzig-Prozent-Spanne angekommen ist, die häufig als Praxis-Definition von Gleichstellung herangezogen wird. Darüber hinaus konnten wir im Frühsommer 2025 feststellen, dass die UZH bezüglich des gesamten Professorinnenanteils die Dreissig-Prozent-Marke geknackt hat.

Das ist eine gute Nachricht und ich hätte mich besonders fest gefreut, mit Elisabeth darauf anzustossen, denn wir ernten jetzt die Früchte von Bäumen, die sie vor langer Zeit mit-gepflanzt hat.

Ich hebe den Professorinnenanteil hervor, weil es sich dabei um die wichtigste messbare Entwicklung im Bereich der Gleichstellung der zurückliegenden zehn Jahre handelt. Zunächst ist es eine Frage der Gerechtigkeit, der Chancengleichheit. Darüber hinaus ist die personelle Zusammensetzung der Professor:innenschaft eine Frage der Exzellenz und der Vielfalt der Perspektiven in Forschung und Lehre. Dies wiederum hat einen direkten Einfluss auf die Fähigkeit der Universität, einen Beitrag zur Lösung der komplexesten Probleme unserer Zeit zu leisten.

In diesem Sinne verstehen wir auch die Tatsache, dass die Universität mit der Zeit mitgeht und vermehrt weitere Diversitätsmerkmale über Geschlecht hinaus adressiert. So will sie dem Umstand gerecht werden, dass die Wissenschaft grundsätzlich global ist und dass ihre Mitglieder alle Sprachen und Kulturen der Welt zusammenbringen.

Dazu kann beispielsweise noch ergänzt werden, dass vor zwei Tagen in der Aula der Universität ein grosser Anlass stattfand zur Förderung der Inklusion von Menschen, die mit Behinderungen leben. Auch dieses Thema hat seit Elisabeths Pensionierung vor zehn Jahren deutlich an Bedeutung gewonnen, und das ist auch gut so.

Sie sehen: Das Streben nach Vielfalt ist an sich vielfältiger geworden, als es zu den Zeiten war, als Elisabeth meine Chefin war. Und gleichzeitig geht nicht vergessen, dass Neues auf Altem aufbauen muss und deswegen gelingt der UZH heutzutage dieser Shift, von dem ich spreche, teilweise dank der von Elisabeth damals geleisteten Arbeit.

Sehr verehrtes Publikum, ich möchte meinen Beitrag damit schliessen, mich bei der Trauerfamilie zu bedanken für die Gelegenheit, heute vor ihnen stehen zu dürfen und mich auf diese Art von Elisabeth zu verabschieden. Sie hat viel für meine persönliche Biographie bedeutet und sie ist und bleibt für mich die Pionierin der Gleichstellungsarbeit hier an der Universität Zürich.

Vielen Dank.

Impressum

© Juli 2025
Universität Zürich

Herausgeberin
Abteilung Equality, Diversity, Inclusion (EDI)

Redaktion
Dr. des. Karena Weduwen, Marie Zucker

Gestaltung
Marie Zucker

Foto
Frank Brüderli

Kontakt
Universität Zürich
Abteilung Equality, Diversity, Inclusion (EDI)
Stampfenbachstrasse 73
CH-8006 Zürich
+41 44 643 29 91
info@edi.uzh.ch
www.edi.uzh.ch/de.html